

Werner Heinz: Die römische Thermenruine von Badenweiler und die Probleme ihrer Konservierung

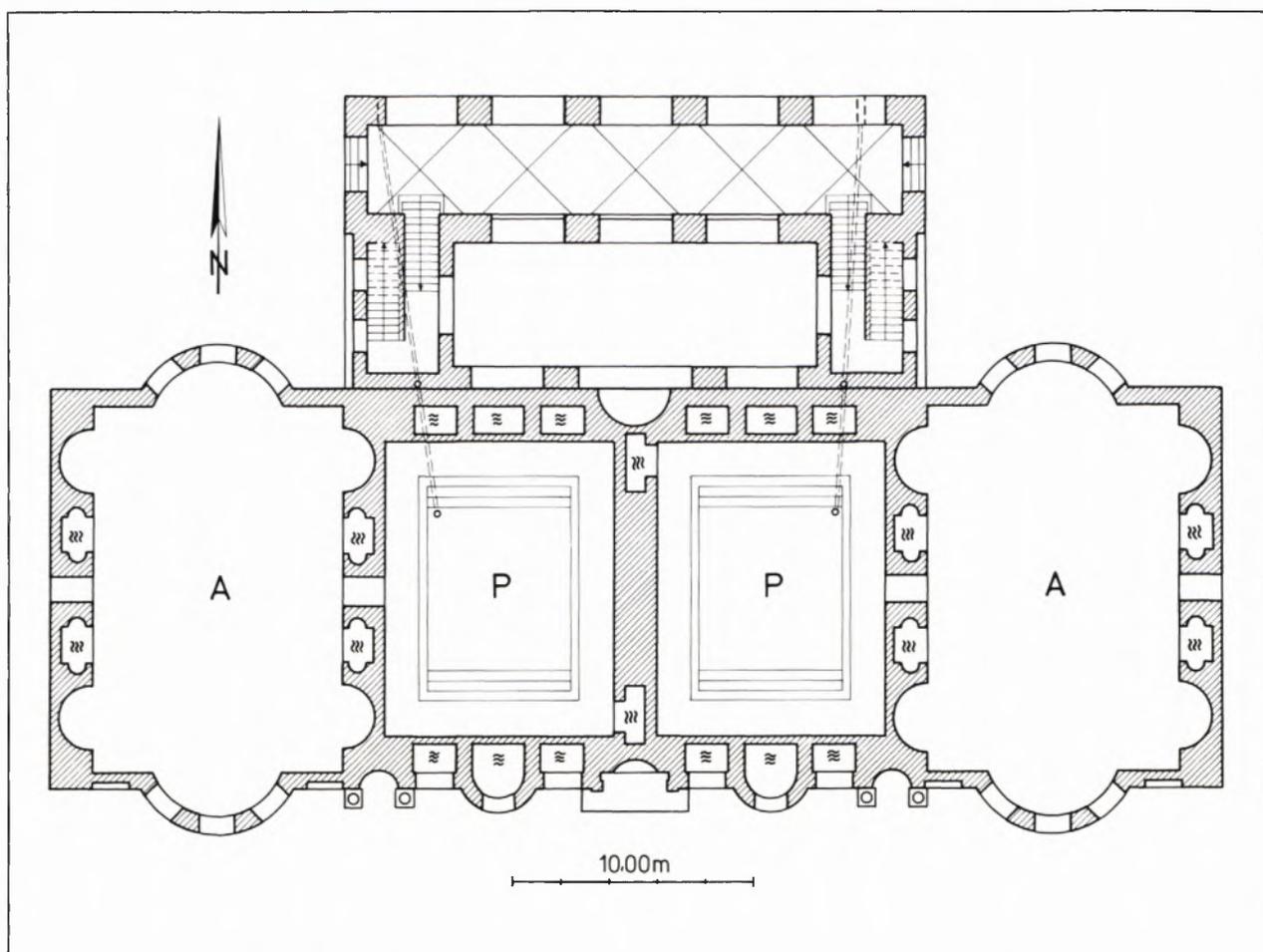
„Man hat durch einen bloßen Zufall auf einer Wiese, die unter der Anhöhe liegt auf welche das Dorf Badenweiler gebaut ist, die Ueberbleibsel eines großen römischen Gebäudes gefunden, welches römische Schwimm- und Schweis-Bäder enthält; vermuthlich die grösste und kostbarste Ruinen eines römischen Gebäudes die in Deutschland entdeckt worden sind.“ Mit diesen Worten leitete Freiherr Wilhelm v. Edelsheim, Geheimer Rat, Minister und persönlicher Ratgeber des Markgrafen Karl Friedrich von Baden, seine während der Ausgrabungen im Jahre 1784 erstellte „Beschreibung, der in der Oberrheinischen Marggrafschaft Baden entdeckten römischen Bäder“ ein. Dem „bloßen Zufall“ allein war die Entdeckung der Ruine sicher nicht zuzuschreiben, höchstens dem Zufall, daß man im Februar 1784 bei der Suche nach geeignetem Steinmaterial für einen geplanten markgräflichen Bau auf die östliche überwölbte Mündung des um die gesamte Badruine hufeisenförmig sich hinziehenden Abwasserkanals stieß. Der Burgvogt, der den Markgrafen von dem Fund in Kenntnis setzte, erhielt offensichtlich keine Erlaubnis zur weiteren Steinentnahme, sondern die Auflage, das Gewölbe zu untersuchen. Als kurze Zeit später nochmals der Abbruch der Ruine drohte, schaltete sich Minister von Edelsheim ein und ordnete die vom Markgrafen nachträglich gebilligte Fortsetzung der Ausgrabungen an.

Freiherr v. Edelsheim (1737 bis 1793), von Haus aus Diplomat und Staatsmann, lebte in einer Zeit, die sich mit den Denkmälern der griechisch-römischen Antike erstmals systematisch beschäftigte. 1764 erscheint Winckelmanns „Geschichte der Kunst des Altertums“, zwei Jahre später Lessings „Laokoon“. In Italien kämpft Giovanni Battista Piranesi (1720 bis 1778), berühmt durch seine Stiche antiker Bauwerke in Rom, für die These, daß die römische Baukunst der griechischen überlegen sei. Antonio Chichi schafft im ausgehenden 18. Jahrhundert eine Serie von maßstabgetreuen Korkmodellen eben der Bauten, die Piranesi in Ansichten festgehalten hat. Die bildende Kunst nimmt sich antiker Inhalte an, was sich in einer Fülle verschiedener Motive etwa in der spätbarocken und rokokozzeitlichen Freskomalerei zeigt oder auch in Glucks Iphigenie- und Orpheus-Opern. Auf diesem hier nur kurz angedeuteten Hintergrund ist es verständlich, daß Edelsheim, der selber etliche Zeit in Rom weilte, aber auch mit römischen Hinterlassenschaften nördlich der Alpen vertraut war, sich mit

Nachdruck für die Erhaltung der Badenweiler Badruine einsetzte. Er erreichte sogar, daß der Markgraf am 20. September 1784 für eine Überdachung der Ruine 1344 fl. bereitstellte. Doch so verdienstvoll alle diese Leistungen auch sind, sie werden übertroffen durch die für die damalige Zeit außerordentlich gründliche Beschreibung, die der Minister, der eigens zu diesem Zweck sich längere Zeit in Badenweiler aufhielt, selber anfertigte. Es handelt sich um den ersten wissenschaftlichen Grabungsbericht, der in Baden-Württemberg überliefert ist.

Verschiedentlich rückte in den folgenden Jahren und Jahrzehnten das Bad in den Mittelpunkt archäologischer Untersuchungen. Doch nie wollte es gelingen, die Baugeschichte in den Griff zu bekommen. Sie zu klären, blieb dem Architekten Hermann Mylius vorbehalten. Seine Methode war einfach: Vom gegebenen letzten Bauzustand zog er alles ab, was sich als Zutat zum gesuchten ursprünglichen Bau erweisen ließ. Auf diese Weise gelang es ihm, ein Bild von dem Bad zu entwerfen, wie es wohl zu Beginn des letzten Viertels des 1. Jahrhunderts n. Chr. gebaut wurde (Abbildung 1). Die im Südteil zweifach axialsymmetrische Anlage enthielt im Westen und Osten je einen Auskleide- und Aufenthaltsraum (A), deren Schmalseiten durch Konchen, die je drei Fenster enthielten, geziert waren, deren Langseiten dagegen in sich durch Halbrundnischen im Norden und Süden sowie durch Fußbecken von 30 cm Wasserhöhe nächst den Türen gegliedert waren. In die mittleren Räume waren Wasserbecken, Piscinen (P), eingetieft. Die Schmalseiten dieser Räume enthielten außerdem je drei kleine Wasserbecken. Auch in die Mittelwand selber wurden noch zwei Einzelbecken eingelassen. Der Nordbau bestand aus einem inneren Saal (nach Mylius die Basilica thermarum, die Trink- und Wandelhalle) und einer ihn umfangenden, von außen zugänglichen Pfeilerhalle, deren Treppen auf das Dach des inneren Raumes führten.

Mylius fand heraus, daß das Bad in mindestens sechs verschiedenen Bauperioden umgeändert wurde, bis es seine letzte Gestalt (Abbildung 2) erhielt. Im Süden gab es jetzt vier statt vorher zwei Piscinen (P). Auskleideräume (A) wurden außen angefügt, deren nördliche heizbar waren. Der Nordbereich wurde so umgestaltet, daß von einem Heizraum (H) aus zwei Schwitzbäder (S) unterheizt wurden, die jeweils mit einem Kaltwasserbecken (P), eingelassen in einen Rundraum, in Verbindung standen. Der Gast



1 DER ÄLTESTE BAUZUSTAND des römischen Bades in Badenweiler, rekonstruierter Grundriß nach Mylius.

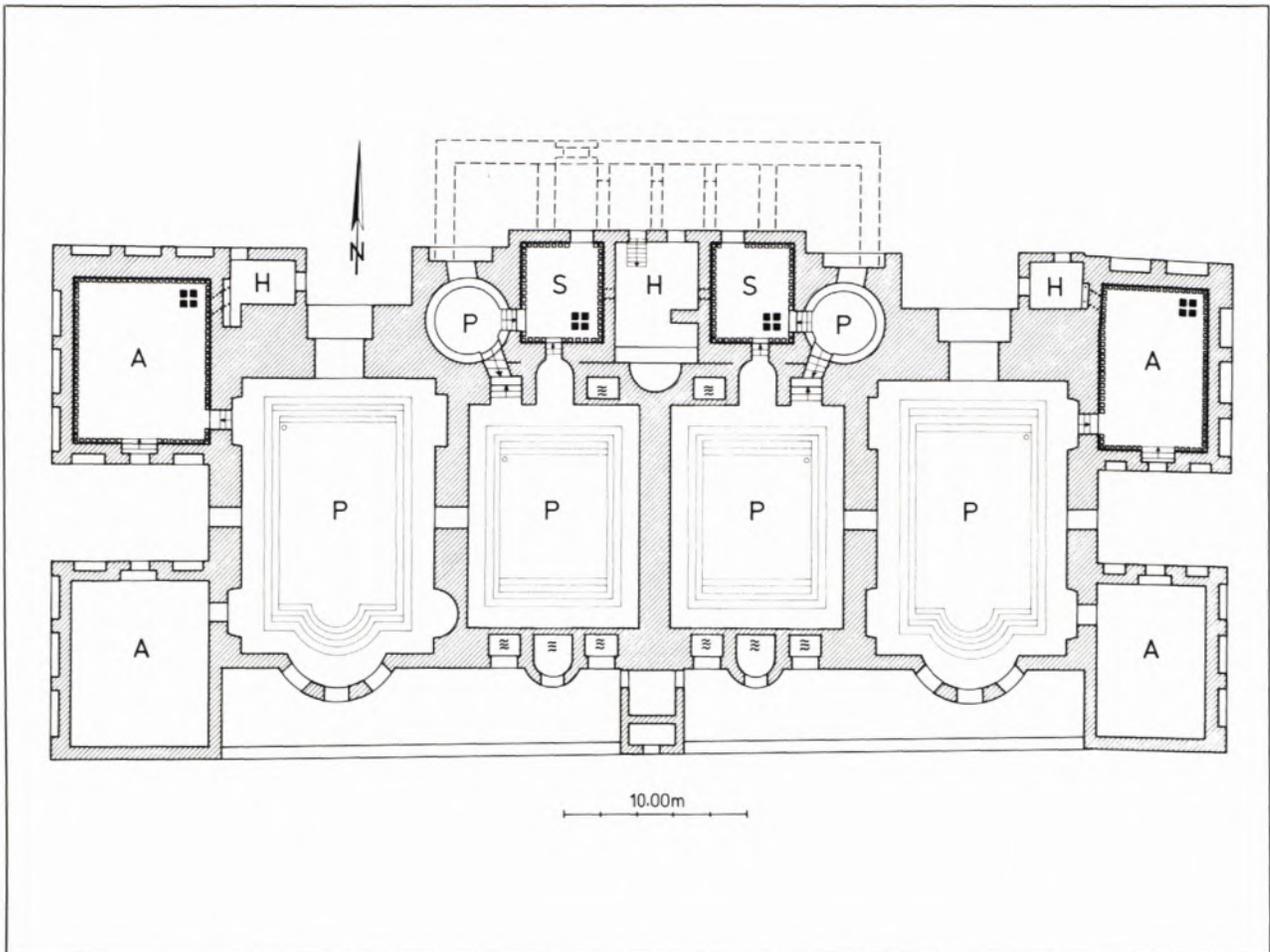
verfügte also neben dem Thermalbadetrakt im Süden über die Möglichkeit, im Nordbau an einem verkürzten „konventionellen“ Bad teilzunehmen.

Die Bedeutung der römischen Badruine von Badenweiler ist kaum hoch genug einzuschätzen. Edelsheims eingangszitiertes Urteil trifft zumindest für Baden-Württemberg immer noch uneingeschränkt zu. Der geniale Planentwurf läßt das Bad bisher ohne Vergleich dastehen. Was aber darüber hinaus auch heute noch die Beschäftigung mit dem Bau lohnend macht, ist die Fülle der Ausstattungsdetails (vgl. Abbildung 3) wie farbig bemalter Wandputz, Platteninkrustation und Wasserabläufe oder architektonischer Einzelheiten wie Ansätze von Fenstern und Blendfenstern, Abtreppungen als Mittel der Fassadengliederung und anderes mehr. Manche dieser Dinge wurden schon früher beobachtet und für die Baugeschichte ausgewertet; anderes entzog sich bisher dem Blick des Forschers, und zwar nicht zuletzt auch deshalb, weil es bei irgendeiner Restaurierung mit modernem Mörtel überdeckt worden war.

Diese früheren Unternehmungen zur Erhaltung der Ruine sind allerdings weniger problematisch als die Schäden, die durch Abtragung von Touristen und durch Verwitterung entstehen. Jahr für Jahr geht dadurch unwiederbringlich römische Bausubstanz verloren. Es erscheint daher angezeigt, im Zuge der Vorarbeiten zu einer Neukonservierung eine möglichst genaue Bestandsaufnahme durchzuführen. Zu diesem Zweck werden zwei einander ergänzende Methoden angewandt, nämlich die archäologische Beschreibung und die photogrammetrische Vermessung.

Das Verfahren der Photogrammetrie birgt Möglichkeiten der Dokumentation in sich, deren voller Nutzen erst späteren Generationen wird zugute kommen können. Die unmittelbaren Vorteile bestehen darin, daß sämtliche Schnitte, Risse und Ansichten anhand von eigens erstelltem Fotomaterial gezeichnet werden. Das bedeutet, daß eine Linie zwischen zwei Punkten – etwa zwei benachbarten Raumecken – nicht konstruiert wird, wie im konventionellen Verfahren der Handaufnahme, sondern den tatsächlichen Umrissen nachgefahren ist. Damit lassen sich aus den Plänen mit einer bisher nicht gekannten Genauigkeit Maße entnehmen, die als Grundlage aller analytischen Forschung Bestand haben. Die Fotoplatten, die zur Erstellung der Pläne dienten, können jederzeit wieder herangezogen werden, um weitere Einzelheiten auszuwerten, die derzeit nicht wichtig erscheinen, oder um später den Zustand der Ruine zum Zeitpunkt der Aufnahme verzerrungsfrei aufzeigen zu können. – Unter diesen Voraussetzungen ist eine möglichst exakte Bauaufnahme, bestehend aus photogrammetrischer Vermessung mit begleitender Beschreibung, geradezu eine Pflicht. Dankbar darf an dieser Stelle vermerkt werden, daß diese Arbeiten nach Kräften von der Staatlichen Bäderverwaltung Badenweiler unter Leitung von Direktor A. Abel unterstützt werden.

Es zeigt sich im Gang der derzeit laufenden Untersuchungen an der Ruine, daß manche der Hypothesen von Mylius nicht stimmen. Als Beispiel sei hier die nordöstliche Raumecke der westlichen der vier Piscinen (Abbildung 2) besprochen. Wie Abbildung 1 zeigt, mußte man für diesen Raum an



2 DIE LETZTE BAUPERIODE der römischen Thermenanlage in Badenweiler, rekonstruierter Grundriß nach Mylius.

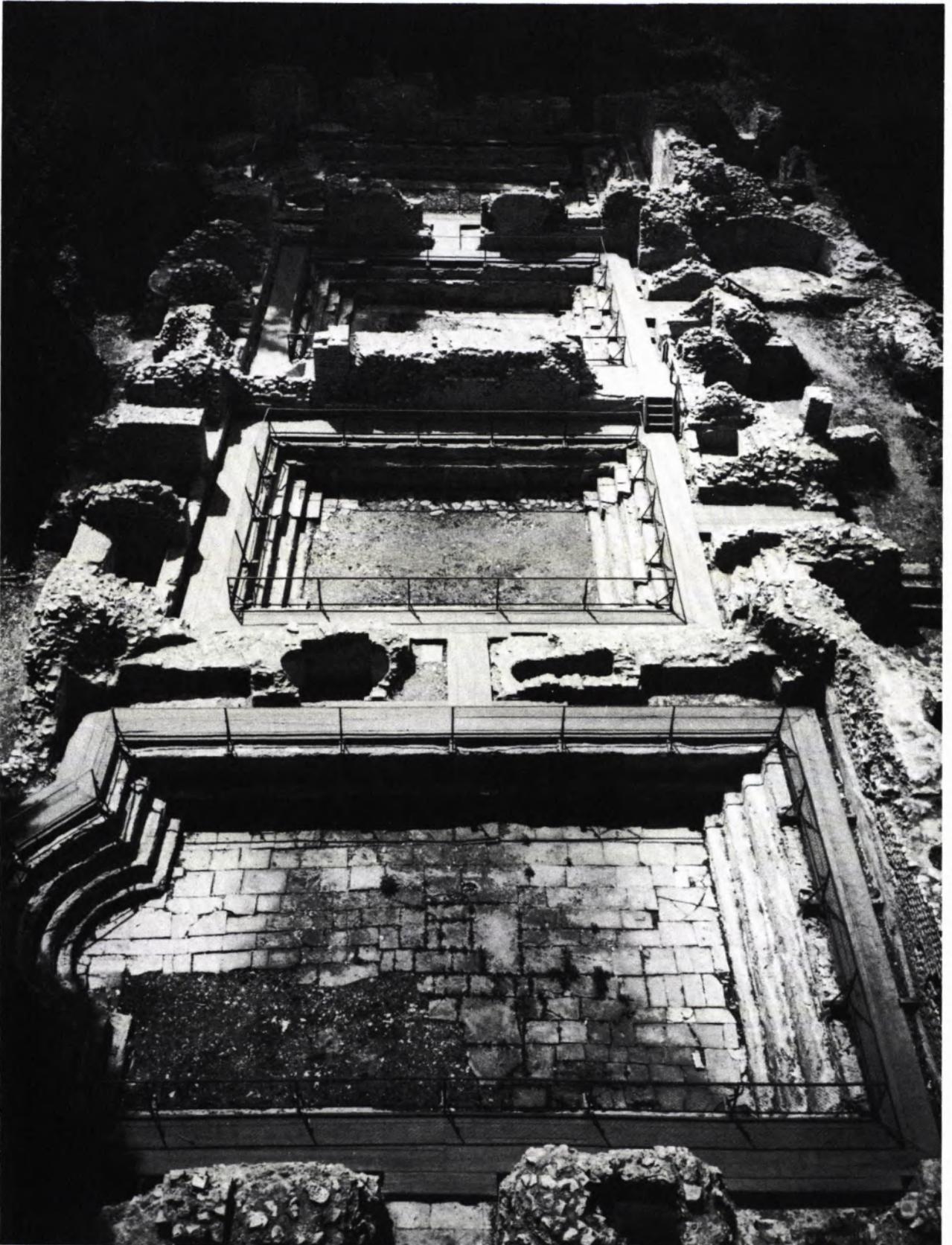
Stelle der jetzt eckigen Wandrücksprünge der Langseiten halbrunde Nischen fordern. Von diesen Apsiden ist die südöstliche noch erhalten; die beiden in der Westwand lassen sich einwandfrei feststellen. Die nordöstliche Halbrundnische nun sollte nach Mylius völlig den Umbaumaßnahmen, die in diesem Bereich durch breite Ziegelbänder dokumentiert sind, zum Opfer gefallen sein. Zufällig fand sich aber jüngst in den oberen vier erhaltenen Steinlagen des Nordkopfes der betreffenden Wand ein durch modernen Mörtel weitestgehend verschmierter Absatz, der sich bei vorsichtigem Freipräparieren in leicht gekrümmter Linie mehr als einen halben Meter verfolgen ließ, dann aber abbrach. Dieser Absatz markiert einen Teil der früheren Ausrundung, die in der Höhe ab 1,60 Meter über dem Boden als Rest des ursprünglichen Baus alle Umbaumaßnahmen überstand, während darunter die Wand in ihrer ganzen Stärke neu gestaltet wurde. Wahrscheinlich wurde der obere Teil der Wand während der Reparatur durch starke Rundstempel abgestützt, ein Verfahren, welches man noch heute bei schwäbischen Baumeistern bewundern kann.

Diese eine Beobachtung, die stellvertretend für viele andere aufgeführt wird, zeitigt demnach nicht nur den wünschenswerten Nachweis tatsächlicher doppelter Symmetrie des Raumes in der ursprünglichen Konzeption, sondern gibt auch höchst interessante Einblicke in römisches Bau- und Reparaturvermögen, wie sie meines Wissens hierzulande noch nicht gewonnen werden konnten.

Auch an zahlreichen anderen Stellen birgt die Ruine Spuren

von Umbauten, deren vorläufige Auswertung jetzt schon erkennen läßt, daß die Baugeschichte vielfältiger war, als Mylius angenommen hatte. So konnte beispielsweise anhand von einem nur wenige Zentimeter langen Putzstreifen nachgewiesen werden, daß das mittlere Einzelbecken, welches der westlichen Piscina P (Abbildung 1) an der Nordseite vorgelegt ist, ausgerundet und verputzt war, bevor hier eine Treppe zum Schwitzbad im Norden durchgebrochen wurde (Abbildung 2). Diese Beobachtung ist insofern wichtig, als die Vorstellungen, die Mylius zur Entwicklung des Nordbaus vorlegte, revidiert werden müssen. Dadurch stellt sich sogleich die Frage, ob die Deutung des Nordbaus (Abbildung 1) als Trink- und Wandelhalle noch Bestand haben kann. Diesem Problem kann aber erst bei den dringend nötigen umfangreichen Sanierungsmaßnahmen im gesamten Nordteil der Ruine nachgegangen werden. Weitere Untersuchungen müssen unter anderem auch im östlichen Raum A (Abbildung 1) durchgeführt werden. In einem Ausbruch der südwestlichen Halbrundnische zeigen sich Spuren von Sichtmauerwerk, die auf einen bisher noch nicht bekannten Durchbruch schließen lassen. Die spiegelbildlich liegende Stelle im westlichen Raum A läßt ähnliches vermuten.

Es stellt sich hier unmittelbar die Frage nach der Erhaltung einer solcher Bausubstanz, die, wie sich zeigt, in so vielfältiger Weise Erkenntnisse über römische Bautätigkeit zu vermitteln vermag, daß noch nicht einmal alle Problemstellungen ausformuliert sind. Ohne Zweifel muß die Ruine durch ein ihren ganzen derzeit freiliegenden Bereich über-



3 BLICK NACH WESTEN über die Ruine des römischen Bades von Badenweiler, Aufnahme vom Juni 1952.



4 DER WESTLICHE BADESAAAL, Zustand Ende August 1979. Deutlich erkennbar sind die dunklen, völlig durchnässten Stellen. Im Vordergrund in der Bildmitte sowie hinten beim Stahlträger steht das Wasser einen bis zwei Zentimeter hoch.

spannendes Dach geschützt werden. Das jetzige, 1952/53 errichtete Schutzdach ist nicht nur zu klein, so daß alle vier Auskleideräume (A in Abbildung 2) sowie Teile des Nordvorbaus der Witterung preisgegeben sind, sondern auch inzwischen so undicht, daß außer der östlichen Rotunde alle Räume durch Tropfwasser, das sich bei Regen sogleich zu Pfützen sammelt, geschädigt werden (vgl. Abbildung 4). Ein neues Schutzdach ist also vordringlich.

Es ist weiterhin zu überlegen, die Umgänge der vier großen Wasserbecken im Südtrakt mit einer Plattenlage über einer Sandschicht zu versehen. Diese Umgänge, früher durch Holz geschützt (siehe Abbildung 3), tragen nämlich noch streckenweise klare Spuren der römischen Platteninkrustation in Form von Wülsten, die im Auffütterungsputz die Stelle einer Plattenfuge angeben. Derzeit sind die Beckenumgänge ungeschützt den Tritten der Besucher und der den Mörtel erweichenden Feuchtigkeit ausgesetzt. Überhaupt müssen die vorhandenen Putzreste, auch an den Wänden, auf ihre Festigkeit hin überprüft und gegebenenfalls gehärtet und neu hinterklebt werden. An vielen Stellen müssen auch Maßnahmen neuerer Konservierungsversuche wie das Befestigen von Platten durch Eisenklammern wieder rückgängig gemacht werden.

Vordringlich für die Erhaltung dieses wichtigen Denkmals römischer Baukunst ist die Lösung des Feuchtigkeitsproblems, also vor allem des von oben durchschlagenden Wassers. Die Restaurierung sollte unter dem Grundsatz stehen, den historischen Bau so gut wie derzeit möglich zu schützen, aber ohne durch einzelne Maßnahmen in die Substanz selber einzugreifen oder sie gar im Sinne einer Rekonstruktion zu verändern. Auch ist peinlich genau zu fragen, ob die einzelnen Sanierungsmaßnahmen reversibel seien. Nur unter diesen Voraussetzungen könnte es möglich sein, dieses schützenswerte Monument den zukünftigen Generationen zu erhalten.

Literatur:

Hermann Mylius: Die römischen Heilthermen von Badenweiler. Römisch-Germanische Forschungen 12, 1936.

Dr. Werner Heinz
Archäologisches Institut
Wilhelmstraße 9
7400 Tübingen 1